

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp:

Predigt am Pfingstsonntag im Hohen Dom zu Köln am 8. Juni 2014
(Abschrift einer frei gehaltenen Predigt)

Veni sancte spiritus!

I.

Verehrte liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Das ist schon krass – dieser Unterschied der Apostel. 7 Wochen vorher waren sie am Ölberg. Ihr Meister wurde verhaftet und sie flohen. Ein verängstigtes Häuflein, das zerstreut worden ist. Und 7 Wochen später, an gleichem Ort, an gleicher Stelle, in Jerusalem treten diese Apostel auf die Straße und verkünden freimütig das Evangelium. Sind das überhaupt dieselben Menschen? Sie sind vollständig verändert!

„Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen“. Die Apostel sind die ersten Zeugen, dass dieser Geist tatsächlich ausgesandt ist! Die Apostel sind nicht nur verändert, sie sind neu geschaffen! Der Hl. Geist ist der, den wir bekennen als den, „der Herr ist und lebendig macht“. Und er will uns verwandeln. Er will uns so verwandeln, wie er die Apostel verwandelt hat. Was ist mit ihnen geschehen? Was soll mit uns geschehen? Was will der Hl. Geist mit uns? Schauen wir uns genauer an, wie sich die Apostel verändert haben.

II.

1. Glaube

Ein erstes Kennzeichen ihrer Veränderung – das ist ihr Glaube. In der Ölberg-Nacht haben sie das Vertrauen zu ihrem Herrn verloren und so blieb nur noch das Selbstvertrauen. Sie glaubten, sich nicht mehr auf den Herrn verlassen zu können und verließen sich auf sich selbst, und so waren sie verlassen. Pfingsten ist das Bekenntnis des Vertrauens in Gott: Gott ist größer.

Wenn man sich auf Gott verlässt, sich also selbst verlässt auf Gott hin, ist man nie verlassen, sondern von Ihm getragen und geliebt. Sich verlassen auf Gott bedeutet, sich von ihm getragen wissen, bedeutet einen Standortwechsel. Einen Standortwechsel von den Wankelmütigkeiten und den Unsicherheiten dieser Welt in die Geborgenheit und Sicherheit Gottes hinein. Aber, liebe Schwestern und Brüder, es gibt keinen Glauben ohne Bekehrung. Die Jünger haben sich nach der Ölberg-Nacht bekehrt, und so haben sie neu den Sprung in das Gottvertrauen hineingewagt. Sie haben den Standortwechsel vorgenommen! Liebe Schwestern und Brüder, wir sind gerufen, auch immer wieder in dieses Gottvertrauen hineinzuspringen.

Standortwechsel! Wer dies tut, liebe Schwestern und Brüder, der gewinnt auch einen Perspektivwechsel. Denn mit den Augen des Glaubens sehen wir mehr, sehen wir die Wirklichkeit tiefer. Dann ist unser Leben nicht nur eine Ansammlung von Jahren, die irgendwann enden, sondern dann hat jeder von uns eine eigene Berufung, und unser Leben im Himmel ist das eigentliche Ziel.

Perspektivwechsel. Nicht die menschlichen Grenzen sind das Entscheidende, sondern die Möglichkeit Gottes, die dahinter steht. Mit diesem Perspektivwechsel zum Beispiel, liebe Schwestern Brüder, sind dann die 5 Brote und die 2 Fische nicht mehr Ausdruck einer Mangelverwaltung, sondern Grundlage für das Wunder Gottes, der aus Wasser Wein macht.

Ich bin derzeit zur Visitation unterwegs. Und es ist schön, liebe Schwestern und Brüder, zu sehen, in wie vielen Gemeinden es so viele Menschen gibt, die sich einsetzen für unseren Glauben, und die versuchen auf ihre Weise Christus präsent zu machen. Und ich erlebe immer wieder aber auch so eine Art Resignation. „Ja, natürlich, es gibt noch die Leute. Noch, aber wie lange noch? Irgendwann wird es sie nicht mehr geben. Und was hatten wir alles früher gehabt.“ Liebe Schwestern und Brüder, nehmen wir den Perspektivwechsel des Glaubens an. Und dann sind es eben 5 betagte Mütterchen, die den Rosenkranz beten, 5 Menschen, die das Herz Gottes bewegen können, und sie können ein Wunder hervorrufen. Nehmen wir das, was wir können, legen wir dies in Gottes Hände, und lassen wir ihn das Wunder machen. Vertrauen wir auf Ihn. Standortwechsel und Perspektivwechsel des Glaubens.

2. Mut

Ein zweites Kennzeichen: Es ist der Mut. Dass sie Angst hatten in der Ölberg-Nacht und bei der Verurteilung Jesu – wer könnte das nicht verstehen? Aber dass sie nun vor denselben Menschen auf die Straße gehen, vor diesen Menschen, die vorher ihren Herrn gekreuzigt haben, das bedeutet Mut. Mut ist keine Tollkühnheit, sondern Mut ist Frucht des Glaubens, der eben weiß, dass Gott stärker ist als die Kräfte dieser Welt, und dass es deshalb unsere Berufung und Sendung ist, in der Welt Zeugnis zu geben. Mut bedeutet Mut zur Prophetie. Ja, liebe Schwestern und Brüder, unser Glaube ist prophetisch. Wir haben der Welt etwas zu bringen, was sie

nicht selbst hat. Und unsere Botschaft reicht über das hinaus, was die Menschen derzeit kennen.

Haben wir Mut zu dieser prophetischen Perspektive, zu dieser prophetischen Botschaft. Das bedeutet aber auch, liebe Schwestern und Brüder, haben wir Mut, Minderheit zu sein. Die Propheten waren nie die Mehrheit im Volk. Propheten waren immer wenige. Propheten haben aber das Volk vorangebracht, weil sie nicht aus eigener Weisheit, sondern aus der Kraft Gottes Zeugnis abgelegt haben für seinen Weg, den er mit seinem Volk gehen will. Seien wir Propheten in dieser Art! Wir sind ein prophetisches Volk. Dazu will uns der Hl. Geist Mut machen. Haben wir Mut dazu, auch Minderheit zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Kirche heute gibt es ein Wort, das fast zu einem Zauberwort geworden ist: „Die Kirchen muss sehen, dass sie anschlussfähig bleibt, dass sie sich nicht von der Gesellschaft abkoppelt.“ Ja, es ist richtig, liebe Schwestern und Brüder, dass wir alles daran setzen müssen, in dieser Gesellschaft als Sauerteig zu wirken und uns dort präsent zu machen und dabei zu sein. Aber Anschlussfähigkeit kann nicht bedeuten, dass wir unseren Glauben verwässern bis er so ist, dass er niemandem mehr weh tut. Haben wir noch das Vertrauen, dass Christus immer anschlussfähig ist, und dass er immer einen Anschluss in den Herzen der Menschen findet, wenn wir ihn nur selbst in den Mittelpunkt stellen, seine Botschaft auch da, wo ihr widersprochen wird?

In der Kirche unternehmen wir auch viele Milieustudien. Milieustudien können helfen, das Wort Gottes wirklich gezielt zu verkünden, den Menschen zu helfen, das Wort Gottes zu verstehen, wenn wir verstehen, wie sie leben, und wo sie leben. Aber ist es da nicht manchmal auch mit einer gewissen Resignation verbunden, dass wir gewisse Milieus gar nicht mehr erreichen können? Trauen wir dem Wort Gottes zu, dass es alle Milieus erreichen kann, selbst wenn wir nicht alle Milieus verstehen und erreichen?

Es ist gut, liebe Schwestern und Brüder, dass wir uns in der Kirche verstärkt um Öffentlichkeitsarbeit und die Medien kümmern. Und da haben wir, weiß Gott, noch einiges an Nachholbedarf. Aber, liebe Schwestern und Brüder, die Kirche wird niemals eine Wohlfühl-Agentur sein. Und unser Glaube fordert auch immer Bekehrung. Und unser Glaube ist immer auch mit Widerspruch verbunden. Wundern wir uns nicht darüber! Haben wir Mut zum Bekenntnis, so wie es die ersten Apostel haben durch die Kraft des Hl. Geistes. Glaube und Mut: Zwei Kennzeichen der pfingstlichen Apostel.

3. Freude

Und dann das Dritte. Es ist die Freude.

Man spürt den Aposteln an, dass sie mit Freude das Evangelium verkünden. Es ist nicht irgendeine lästige Pflicht, die sie auch noch erfüllen, sondern es ist die Freude, die sie erfüllt. Ja, hier müsste ich eigentlich aufhören, denn über Freude

kann man nicht predigen. Freude muss man erleben. Freude muss man leben. Und, liebe Schwestern und Brüder, wir haben wirklich allen Grund zur Freude, weil wir die beste Botschaft haben, die es in dieser Welt gibt. Wir glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist, der in diese Welt hineingekommen ist. Wir glauben an deinen Gott, der jeden einzelnen von uns unendlich liebt, ihn trägt, ihm vergibt und ihn an die Hand nimmt und ins ewige Leben führen will. Wir glauben an einen Gott, dessen Licht viel stärker ist, als alle Dunkelheit dieser Welt.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, auch die Kinder „dieser“ Welt sind frohe Menschen, zum Teil wenigstens. Sie können sich auch freuen. Der Unterschied ist nur: Selbst wenn es keinen äußeren Anlass zur Freude mehr gibt, liebe Schwestern und Brüder, haben wir als Christen immer noch Grund zur Freude. Die Freude an Gott ist unsere Stärke! Und diese Freude ist sogar stärker als der Tod.

Geben wir Raum für unseren Glauben. Geben wir Raum in unserem Leben für Gott, damit auch die Freude in unserem Herzen Raum hat und sich ausbreiten kann. Das, liebe Schwestern und Brüder, hat der Hl. Geist bewirkt. Er hat die Apostel mit Glauben erfüllt, mit Mut und mit Freude. Lassen auch wir uns so vom Hl. Geist erfüllen und beten wir: Komm, Hl. Geist, komm in unsere Herzen, entzünde in uns das Feuer deiner Liebe. Schenke uns allezeit Glauben, Mut und Freude.

Amen.

+Dominikus Schwaderlapp

Weihbischof in Köln

Köln, im Juni 2014